

## Anton von Prokesch-Osten

Von Hans Lohberger

„Anton Graf von Prokesch-Osten entstammte dem Bürgertum; Ritterstand, Freiherrenwürde und Grafenkrone erwarb er sich selbst.“ Mit diesen lapidaren Worten beginnt Anton Berger seine kleine Prokesch-Biographie. Prokesch war am 10. Dezember 1795 in Graz geboren worden. Schon 1804 entschlief seine Mutter. Der Vater heiratete 1806 nochmals, verlor durch das Finanzpatent von 1811 sein gesamtes Vermögen und verstarb noch im gleichen Jahre. Nun stand die zweiundzwanzigjährige Witwe mit fünf Kindern allein in der Welt. Erst als Prokesch' Lehrer Professor Schneller am 26. Dezember 1815 Antons Stiefmutter (geb. Piller) heiratete, besserte sich die Lage der Familie. Vor allem aber fand

Anton Prokesch in Julius Schneller, dem berühmten Pädagogen und Historiker, den Lehrer fürs Leben. Über ihn schrieb Prokesch Jahrzehnte später (1861) an Alexander von Warsberg: „Meine zweite Liebe in der Männerwelt (neben Gentz) war Schneller. Er war in allem das Entgegengesetzte zu Gentz. Reiches Wissen, von dem er drei Viertel nicht zu brauchen verstand. Gott wird es ihm gern verzeihen. Aber gemacht war er, die Jugend zu erziehen. Er war eine feine Gestalt von heiterem Wesen, voll Anregung in jedem Worte und Blicke. Durch ihn wurde in uns ein Wettlauf nach allem Edlen und Schönen geweckt und die Erkenntnis zur Tageshelle gebracht, daß die Musen die Wege des Lebens mit Blumen bestreuen. Die Wissenschaft gestaltete er mir zu einer freien Göttin ohne jede pedantische Hülle, nicht neben, sondern in das Leben gestellt. Er trug sie wie einen Strauß aus natürlichen Blumen in alle Kreise. Seine große Kraft war die Einfachheit, seine klare Erscheinung, seine Milde, seine Gabe in jedem das seinem Wesen Verwandte anzuregen und zu ermutigen. Sein Vortrag war hinreißend, reich, schwungvoll, niemals trocken; die Worte sprangen ihm aus der Seele.“

Lehrer und Schüler waren einander ebenbürtig. Prokesch wußte, was er an diesem Vorbild und Lehrmeister hatte — bis ins Alter. Und die Worte, die er seinem verehrten späteren „Vater“ geweiht hat, geben zugleich Kunde von seinem Stil und seiner Denkungsart. Darum setzte ich sie auch hierher.

Anton Prokesch unterbrach sein Studium in den Napoleonischen Kriegen. Er machte die Feldzüge 1813 bis 1815 mit und kam in den Stab Erzherzog Karls. Er verblieb in der Armee, trieb Kriegswissenschaften, studierte Strategie und Taktik und wurde 1816 Professor der Mathematik an der Militärkadettenschule in Olmütz. Im Herbst 1818 lernte er den Sieger von Leipzig kennen und kam in dessen persönlichen Stab.

Um mit dem Seewesen vertraut zu werden, verließ Prokesch am 19. August 1824 Triest und segelte in den Orient, den er in seinen „eine neue Literaturgattung“ begründenden „Reisetagebüchern“ beschrieb. Er wurde zum Chef des Generalstabs der Levante ernannt, war Gesandter bei Mehemed Ali und Gesandter am Hof des ersten Königs der Hellenen und in Ägypten. Er heiratete 1832, wurde in den Adelsstand erhoben und war späterhin, 1850—1855, Vertreter der österreichischen Präsidialmacht im deutschen Bundestag. Hier unterlag er — vielleicht auf Grund mangelnder Unterstützung durch die maßgeblichen Stellen — der Diplomatie Bismarcks. Sein Stern neigte sich. Eine leise Ungnade exilierte ihn nach Konstantinopel. Er war von da ab nicht länger Akteur der großen Politik, sondern Spezialist für den Orient. Kein Wunder, daß ihm die orientalische Frage die Frage auch der europäischen Politik wurde. Am 1. Januar 1872 schied er aus dem Dienste, nachdem die kaiserliche Politik auch für den Orient anderen Direktiven zu folgen begann. Am 26. Oktober 1876 ist er in Wien verstorben. Er ruht jedoch in einer Kapelle orientalischen Stils auf dem Grazer St.-Leonhard-Friedhof unter seinem Wahlspruch „Ex oriente lux“.

Soviel über das Leben und die amtlichen Stellungen Anton Prokesch'.

Nunmehr möge der Mensch selbst zu Wort kommen in meist bis heute ungedruckt gebliebenen Aufzeichnungen, etwa über Beethoven: „Wenn man Beethoven hört, ist es einem nicht, als öffne sich eine Folterkammer nach der anderen, in welchen das Verhängnis die glaubende Unschuld, die edelste Liebe, die reinste Güte unter ewig neuen Martern zu Tode fördert? Die ersten vertrauensvollen Schritte auf der Bahn des Lebens, die mächtige und reiche Sprache der Hoffnung und der Sehnsucht, das entfernte Wüten der heranziehenden Gemeinheit, das ahnungsvolle Aufhorchen der Seele, die ersten Stöße, der Kampf, die Krämpfe der Verzweiflung, die Zuckungen des vergeblichen Widerstandes, das Ersterben des Glaubens, die Todesmacht, der Tod selbst und endlich der Hohn des Verhängnisses machen das einzige, hundertfältig veränderte Thema seiner Schöpfungen aus. Kaum hat je ein Weltweiser die Lehre des Verhängnisses klarer ausgesprochen als Beethoven in seinen Tönen und um so erfolgreicher ist seine Lehrweise, als sie nicht durch den Verstand, sondern durch das Herz geführt wird.“

„Die Poesie muß auf der Grenze zwischen dieser und jener Welt spielen, so, daß sie bald hinüber und herüber tritt und ihre Füße oft in beiden wandeln. Lüfte jener Welt müssen in diese herüberwehen, Wünsche dieser Welt in jene hinüberschauen, und die Grenze muß so fein gehalten werden, daß man kaum unterscheiden kann, in welcher von beiden man sich befindet.“

„Dichtkunst ist gleichsam der Verein aller übrigen Künste. Lebendiger glüht das Leben der Farben in der Malerei, bestimmter tritt die Gestalt durch die Skulptur ans Licht, ausschließlicher greift uns die Musik ans Herz, aber dies vereinzelt Wirken auf Sinn und Geist und Gemüt erscheint in der Dichtkunst im Bund. Farben, Töne, alles versammelt sich in ihr, und obwohl sie in jedem einzelnen übertroffen werden kann, so muß doch ihr Gesamteindruck alle übrigen überwinden.“

„Geschöpfe der Kunst, umschwebt mich in meiner Einsamkeit. Ihr lebt mir wirklich, denn ich fühle die Kraft eurer Nähe. Ihr seid, was ihr scheint, das aber ist groß, tief und schön...“

Prokesch war, wie alle diese Zitate erweisen, ein durch und durch musischer Mensch. So konnte es denn auch nicht ausbleiben, daß er, so wie er nach Wien gelangte und im Kreise von Caroline Pichler freundlichste Aufnahme gefunden hatte, Verbindung mit den dort aus und ein gehenden Künstlern aufnahm. In seinem unvollendet gebliebenen Lebensrückblick schreibt Prokesch darüber (1872):

„Schneller hatte mich im Jahre 1817 dort (bei Caroline Pichler) eingeführt. Ich pflegte die Abende in diesem lieben Kreise zuzubringen, wo ohne Pedanterie und ausfordernde Eitelkeit die schriftstellerische und künstlerische Welt des damaligen Wien sich zusammenfand. ... Grillparzer traf ich auch häufig dort, sowie in der ‚Ludlamshöhle‘; so nämlich nannten wir ein nur den Mitgliedern einer Gesellschaft, der ich angehörte, geöffnetes Gemach eines Bierhauses am Graben, wo wir uns Abends nach dem Theater vereinigten, um Poesien vorzulesen, über alles was in das Gebiet der Schöngesterei gehört, zu sprechen, über die Auf-

nahme neuer Stücke oder Werke zu entscheiden, die Leute auszurichten und lustig zu sein. Dichter, Schauspieler, Musiker und Schöngelüste ohne bestimmten Beruf waren Brüder der ‚Ludlamshöhle‘. Grillparzer zählte jederzeit unter die Zurückhaltenden, Stillen... Wir speisten oft zusammen, machten Spaziergänge und besprachen seine Arbeiten. Im Jahre 1821, da ich nach Ungarn ging, trat ich ihm meine Wohnung im Kreuzerhof ab. Nach meiner Wiederkehr sah ich ihn häufiger. Damals war er schon krank. Der Tod seiner Mutter, Verdrießlichkeiten mit der Censur, die seiner Reise nach Italien folgten, und andere Ursachen machten ihn düster, grollend und körperlich zerrüttet. Die meisten seiner Werke zeugen von krankhafter Stimmung. Mit großen Anlagen für die Poesie geboren, fehlte ihm die Ausbildung durch Welt und Wissen. Er trieb sich stets nur in einem Kreise von geringem Durchmesser herum...“

Weber, der Compositeur des ‚Freischütz‘, war ein kleiner, hagerer Mann, mit langem, blassen Gesicht, nicht sehr sprechenden Zügen; wortarm und kränklich, gebildet und tief. Er dirigierte die erste Aufführung des ‚Freischütz‘ im Kärntnerthor-Theater und ärndtete umso größeren Beifall, als das große Publikum durch die Siege Rossinis aufgebracht war, u. die Musik Webers, als eine in der Wesenheit deutsche, der italienischen entgegen gesetzt und Parteisache wurde... Ich kenne keine Musik, worin die Wehmuth so nahe an die Freude gestellt wäre, als die Weber'sche. Sie hat einen reichen Hintergrund von Poesie.

Schuberts Bild ist jetzt in allen Kunsthandlungen ausgestellt; so lange er lebte, bekümmerte man sich wenig um ihn. Wie oft bin ich mit ihm, nach den Abenden bei Caroline Pichler, durch die Alservorstadt über das Glacis nach der Stadt gegangen, wo wir in einem Bierhause nächst dem Kärntnerthor-Theater im lebendigen Gespräche bis spät in die Nacht beisammen blieben. Er war damals mit dem Erlkönig in die Welt getreten und sang dies herrliche Lied — bei Pichlers — mit seiner dumpfen, aber weichen Stimme zu unser aller Entzücken... Einen einfacheren, milderen Menschen kann man sich kaum vorstellen; er war ein Gefäß für die Dichtung, aus der sie als Musik sich wieder ergoß... Er hat eine Welt von Liedern in sich getragen und hatte zunächst das seltene Glück von niemand begehrt und beneidet zu werden, denn er entwarfnete die bösesten Gemüther durch seine Bescheidenheit...“

So schließt sich, von Graz aus gesehen, der Kreis: Prokesch war ein ebenso inniger Verehrer Schuberts wie Marie Pachler-Koschak, die den Tondichter im September 1827 für drei Wochen in unserer Stadt beherbergt hat. Marie Pachler und Anton Prokesch aber wiederum kannten sich, als Schüler Professor Julius Schnellers, von Kindheit. Marie war Prokesch' Jugendliebe gewesen, über die er in hohem Alter schrieb:

„Wenn ich zurückblicke auf den weiten Weg über Gebirge und Thäler des Lebens, auf die Blumenflur meiner Jugend im schönen Lande der Heimath, so steht dort, wie die Sonne im Morgenblau, Marie, eines der schönsten und begabtesten Mädchen, die Erweckerin meiner Seele, ‚eine Tochter des Himmels‘, wie sie Schneller nannte. Schönheit, Fülle der Begabung, männlicher Ernst für alles Wahre, Reine, Hohe, der Anstand

einer großen Seele, die kühnste Phantasie, eine antike Ruhe, waren in diesem ganz seltenen Wesen vereinigt. . . Nie hatte ich eine Sprache wie die ihre gehört; alles war einfach, glanzvoll und edel; ob sie das Wahre wußte oder nicht — sie errieth es; was sie anfaßte gelang ihr. Wenn ihre Finger aber Beethovens unaussprechbare und doch so klare Gedanken auf dem Klaviere wiedergaben, da sprach die Seele zur Seele, und die Wortsprache wurde Überfluß.“

## Beethoven und Schubert

### Die Kunstwerke

Die Kunstwerke des Beethoven sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.

Die Kunstwerke des Schubert sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.

Die Kunstwerke des Schubert sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.

Die Kunstwerke des Schubert sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.

Die Kunstwerke des Schubert sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.

Die Kunstwerke des Schubert sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.

Die Kunstwerke des Schubert sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.

Die Kunstwerke des Schubert sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.

Die Kunstwerke des Schubert sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.

Die Kunstwerke des Schubert sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.

Die Kunstwerke des Schubert sind in der That die größten, die jemals geschrieben wurden. Sie sind die Krone der Musik, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Kunst, die die Welt bisher gesehen hat. Sie sind die Krone der Menschheit, die die Welt bisher gesehen hat.